

1.

Kaviar ist ekelhaft, und wer was anderes behauptet, der lügt.

Trotzdem schaufele ich mir den Kram in den Mund und lasse ihn um die Zunge rollen, als sei es guter Wein, so wie Dad mir das eingeschräpft hat, bevor er mich mit einem der vielen weißhaarigen Männer auf diesem Event stehen ließ. Wenn ich nicht auf der alljährlichen Galaveranstaltung der Street Media Corporation wäre, würde ich diese Fischeier sofort ausspucken. Aber ich kann nicht hier neben der Kunstpflanze stehen und teures Essen in die Serviette befördern. Damit würde ich Dad blamieren. Also behalte ich den Rogen im Mund und hoffe, dass er sich von selbst auflöst, damit ich ihn nicht hinunterwürgen muss.

In dem funkelnden Saal, in dem sich Menschen in teuren Kleidern und Smokings drängeln, spielt eine kleine Band. Vier Paare nutzen die Tanzfläche des Ballsaals; die übrigen Gäste stehen herum und unterhalten sich oder sitzen an den in edlem Weiß gedeckten und mit Orchideengestecken geschmückten Tischen. Diese Gala findet anlässlich des erfolgreichen letzten Unternehmensjahrs statt, gleichzeitig ist sie eine Veranstaltung, auf der mit potenziellen Investoren genetzt wird. Jeder, der was auf sich hält in New York, ist hier – tanzt, lacht und trifft andere reiche Menschen.

Ich bin nur eine Praktikantin, die das Glück hat, einen wichtigen Vater zu haben.

»Ah, Sie haben die seltene Delikatesse entdeckt«, sagt ein Mann neben mir. Ich zucke zusammen. Es ist Mr. Street, der Gastgeber. Er weist auf den Kaviarlöffel in meiner Hand. Auf gar keinen Fall werde ich den Vorstandsvorsitzenden und Gründer dieses Medienkonglomerats beleidigen, also schlucke ich den warm gewordenen Fischrogen hinunter und lächle ihn an. Zumindest hoffe ich, dass es wie ein Lächeln aussieht.

»Ja. Wirklich köstlich«, lüge ich und verkneife mir das Würgen.

»Man soll sie angeblich am Gaumen zerplatzen lassen, um den buttrigen Geschmack und die einzigartige Konsistenz richtig auskosten zu können.« Mr. Street schüttelt den

Kopf. »Ich persönlich habe noch nie was damit anfangen können, aber wie dem auch sei.«

Das muss ein Witz sein.

Da hätte ich hier stehen und Sprüche raushauen können, wie ekelig diese Fischeier sind und dass alle hier bestimmt nur so tun, als würden sie sie mögen, und in Wirklichkeit gehöre ich selbst zu den Aufschneidern.

Meine Laune bekommt einen Dämpfer, weil ich die Gelegenheit zum Netzwerken verpasst habe.

»Wie war Ihr Praktikum bisher, Ms. Mitchell?«, fragt Mr. Street. Das Licht der Kristalllüster spiegelt sich in seinen freundlichen braunen Augen und auf dem kahlen Kopf.

»Wirklich großartig«, antworte ich. »Ich lerne sehr viel.«

Das stimmt nicht ganz. Wenn man die Tochter von Brad Mitchell ist, dem Geschäftsführer von Street Media, kann man von den niederen Rängen der Journalisten und Content Creators nicht mehr so viel lernen. Schon als ich fünf Jahre alt war, erklärte mir Dad, was man unter journalistischer Sorgfaltspflicht versteht und was Quellenschutz bedeutet. Und auch wenn dies mein erster Sommer in einer offiziellen Position im Unternehmen ist, habe ich Dad schon in den letzten zwei Sommern über die Schulter geguckt, mich in die Vorgänge und in Interviewtechniken eingearbeitet, habe gelernt, wie man spannende Artikel schreibt, Voreingenommenheit erkennt und vermeidet. Dad sagt, Journalismus läge mir im Blut; wenn er eines Tages in den Ruhestand geht, könnte ich seinen Platz einnehmen. Ich bräuchte nur Erfahrung und die richtigen Kontakte.

In anderen Worten, die Familie Street.

»Das ist toll.« Mr. Street trinkt einen Schluck Champagner. »Haben Ihnen irgendwelche Redaktionen besonders gut gefallen?«

Das Highlight des Sommers war für mich die Model Icon Fashion Show, zu der ich eine Reporterin begleiten durfte, aber das werde ich ihm ganz bestimmt nicht verraten.

»Ich habe ein bisschen ins Auslandsressort reingeschnuppert. Die Berichterstattung über die Wahl des europäischen Parlaments und die Situation in der Ukraine war wirklich aufschlussreich.«

»Ah, ja, Ihr Vater hat von Ihrem Interesse an europäischen Themen erzählt. Wussten Sie, dass ich als Auslandskorrespondent angefangen habe?«

Natürlich weiß ich das, schließlich macht eine gute Journalistin ihre Hausaufgaben.

»Oh, wow! Das ist mir neu.« Vorgeblich interessiert beuge ich mich vor. »Haben Sie